

dass die Richtlinien des Medizinischen Dienstes noch verlangen, dass ich Ihnen nach dem diagnostischen System der Internationalen Klassifikation der Erkrankungen die Diagnose F64.0 gebe, damit Sie Zugang zu geschlechtsangleichenden Maßnahmen bekommen. Die Problematik dieser Diagnose liegt darin, dass sie eine psychische Störung beschreibt und Ihre Trans*geschlechtlichkeit damit pathologisiert. Dies entspricht jedoch nicht meiner Überzeugung und auch nicht der Fachmeinung des Weltärztebundes. Wenn Sie jedoch eine körpermodifizierende Hormontherapie und/oder körpermodifizierende Operationen oder eine Epilation benötigen, würde ich Ihnen dennoch die Diagnose stellen, um Ihnen den Weg dorthin möglich zu machen.

Ich werde mit Ihnen auch keine psychologischen Tests durchführen, um ihre Trans*geschlechtlichkeit von außen abzuklären, da Trans*geschlechtlichkeit nicht durch ein Testverfahren gemessen werden kann, sondern nur Ihrer Innensicht und Selbstwahrnehmung zugänglich ist wie jede andere Form der Geschlechtsidentität, aber wenn Sie möchten, gebe ich Ihnen gern Informationen über trans*geschlechtliche Lebenswelten. Was meinen Sie dazu?“

Das achte Kapitel schließt mit einer Darstellung der rechtlichen Grundlagen von Transsexualität in Deutschland ab; das Transsexuellengesetz (TSG) von 1980 und seine bisherigen Änderungen durch die Urteile des Bundesverfassungsgerichts werden näher ausgeführt. Ausführliche Literaturangaben eröffnen die Möglichkeit für weitere Recherchen.

Ein wiederkehrendes Anliegen des Buches ist die Auseinandersetzung mit der Diskriminierung von sexuellen Minderheiten, zudem werden Verbesserungsvorschläge für die trans* Community formuliert. Als ausgesprochen (selbst)kritisch erweist sich auch der Umgang mit der (eigenen) Profession der Psychotherapie und Psychiatrie. Das Autorinnenteam wagt dabei einen Spagat zwischen der Rolle der Aktivistinnen und der der Therapeut_innen.

Alles in allem zielt das Buch auf eine humanistisch-kompetente Begleitung von trans* Personen, woraus auch resultiert, dass die Anliegen von trans* Personen in einer trans*-freundlichen Ausdrucksweise respektvoll und in trans*-positiver Weise geschildert werden, ohne übermäßig akademisch zu klingen. In der psychosexuellen Beratung existiert ein großes Spektrum von Bedürfnissen, das sich aus der Vielfalt an Genderidentitäten und Genderausdrucksweisen speist. Dieses Buch hilft den Leser_innen, den Klient_innen unvoreingenommen zu begegnen, da verschiedene Trans*-Lebensweisen nachvollziehbar werden, was einen Dialog auf Augenhöhe ermöglicht.

Tristan Marhenke (Köln)



Moore, Michele, Heather Brunskell-Evans (Hg.), *Inventing Transgender Children and Young People*, Cambridge Scholars, Cambridge 2019, 258 S., geb., 61.99 €

Die Zuerkennung einer Transidentität an Erwachsene überforderte in der Vergangenheit sowohl Staatsrechtler als auch Ärzte, Politiker, Meinungsmacher und auch Teile der Öffentlichkeit. Die Existenz einer solchen Identität bei Kindern und Jugendlichen verstößt aber in erheblichem Maße gegen jene Diskursgrenzen, die seit den 2000er Jahren in westlichen Demokratien abgesteckt wurden. Damals wurde im Kontext einer verschärften Verfolgung pädosexueller Delikte „Kindern“ bzw. Minderjährigen allgemein jede Freude an ausgelebter Sexualität und die Kompetenz zur Definition des eigenen Unterleibs abgesprochen. Nun jedoch verlangen dieselben Emanzipationsgruppen, die damals die kindliche Unschuld beschworen, das Selbstbestimmungsrecht bei Fragen von Gender sowie der damit verbundenen medizinischen Maßnahmen. Das vorliegende Buch reflektiert diese Problematik sehr genau und so wurden die Herausgeberinnen und Autor_innen in den vergangenen Monaten in der angloamerikanischen Öffentlichkeit massiv kritisiert, sogar die Entfernung des Werkes aus öffentlichen Bibliotheken wurde gefordert.

Der Sammelband ist in zwei Teile gegliedert: *Clinical Perspectives* mit sieben Kapiteln und *Cultural Perspectives* mit acht Aufsätzen. Ein Vorwort und ein kritisches Essay eines „besorgten Vaters“ sind vorangestellt. Auf ein Register wurde leider verzichtet.

Das Buch ist auf die Situation in Großbritannien und die Rolle des Gender Development Identity Service (GDIS) des National Health Service (NHS) zugeschnitten, doch lassen sich die Aufsätze auch für Interessierte aus anderen Ländern mit Gewinn lesen.

Der GIDS wurde 2015 als Kontroll- und Ratgebergremium für Betroffene gegründet und vertritt die Ansicht, es bestünden gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse über die Selbsterkenntnisfähigkeiten von Minderjährigen, ob und inwieweit sie sich im „falschen Körper“ befänden. Auch die medizinischen Therapien seien wissenschaftlich abgesichert. Dem widerspricht Mitherausgeberin Heather Brunskell-Evans massiv und lässt zugleich erkennen, dass der GIDS ohnehin nur in zwei Geschlechtern denken könne.

In weiteren Untersuchungen kommen die Autor_innen zu dem Schluss, die Wirkungsweise der Hormone sei ebenso unklar wie die Möglichkeit, dass die zu mündigen Hütern über ihr soziales Geschlecht erklärten Minderjährigen eventuell einer von außen an sie herangetragenen Fehleinschätzung unterlägen. Der Psychotherapeut Robert Withers geht so weit, die medizinische Behandlung auf eine Stufe mit Konversionstherapien zu stellen.

Im zweiten Teil des Buches widmen sich die Autor_innen intensiv der Frage, ob die „Trans Kids“ Teil eines Medienhypes seien, dem die Kinder und Jugendlichen erlügen, ohne die langfristigen Konsequenzen ihres Handelns abschätzen zu können. Von besonderer Bedeutung sind in diesem Teil die Ausführungen von „Patrick“, der im Alter von 37 Jahren die Geschlechtsumwandlung begann, ehe er die negativen Folgen der Hormontherapie zu spüren bekam und sich entgegen allen ärztlichen Ratschlägen zu einem Abbruch entschied. Sein vollständiger Name wird nicht genannt – „for fear of reprisals from those wishing to deny that gender is not socially manufactured“ (11). Schließlich betont die Sexualhistorikerin Susan Matthews, wie groß die Unterschiede zwischen akademischer „queerer“ Forschung und der tatsächlichen Realität im Wandeln zwischen sozialem und biologischem Geschlecht sein können.

Das Buch ist deswegen bemerkenswert, da es aufzeigt, wie sehr die als Kritiker fester Geschlechtergrenzen und antibiologistisch argumentierenden Anhänger eines frei wählbaren sozialen Geschlechts mittlerweile gemeinsam mit marktorientierten Akteuren der Gesundheitsbranche einem hormonell aufgeladenen Biologismus huldigen, in dem für ein selbstbestimmtes Agieren zwischen biologischem und sozialem Geschlecht kein Platz ist.

Florian G. Mildnerberger (Stuttgart)

Lehrfilmreihe Handwerk der Psychotherapie Staffel 3, DVD 10: Fliegel, Steffen, Hildegard Stienen u. Andreas Veith, Sexualtherapie Basics (1), Gesamtdauer: 131 Minuten, 19,80 €

DVD 11: Stienen, Hildegard, Steffen Fliegel, Sexualtherapie-Präferenzen und Identitäten (2), Gesamtdauer: 135 Minuten, 19,80 €, dgvt-Verlag, Tübingen 2019, Information und Bezug: www.dgvt-verlag.de

An qualifizierten Sexualtherapeut_innen herrscht weiter Mangel, Wartezeiten sind lang, außerhalb einiger Zentren sind die Wege weit. Es besteht erheblicher Weiterbildungsbedarf für Ärzt_innen und Psychologische Psychotherapeut_innen. Wichtiger Bestandteil der Ausbildung ist dabei das „Lernen am Modell“, klassischerweise durch Erfahrungen als Co-Therapeut_in. Doch sind auch hierfür die Kapazitäten begrenzt, das Setting nicht immer unproblematisch.

In diese Lücke passen die im Auftrag der dgvt (Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie) von namhaften Psychotherapeut_innen, die sich um die Entwicklung der Verhaltenstherapie und speziell auch der Sexualtherapie verdient gemacht haben, gestalteten Lehrfilme. Schon aus dem Klappentext geht hervor, was sie nicht leisten können und wollen: die grundlegende Vermittlung von Theorie, Methodik, Indikation und anderen wichtigen Aspekten wie Diagnostik oder einen Einbezug somatischer und soziokultureller Aspekte. Die Lehrfilme beschränken sich hierzu auf einige tabellarische Hinweise und verweisen im Übrigen auf die Fachliteratur. Ein jeweils am Ende des Films hinzugefügtes fundiertes und ausgewogenes Literaturverzeichnis hilft dabei weiter.

Was die Filme hingegen bieten, sind ausführliche Dokumentationen von Therapiesitzungen, die von erfahrenen Therapeut_innen durchgeführt werden und technisch nahezu perfekt gelungen sind. Offenbar werden dabei teilweise reale Situationen aufgenommen, wobei die Patient_innen geschickt anonymisiert werden, teilweise nehmen Kolleg_innen die Patientenrolle ein.

Thematisch werden in der ersten DVD (*Sexualtherapie Basics*) Aspekte der Erstdiagnostik und Verhaltensanalyse sowie Standardmethoden zur Behandlung sexueller Funktionsstörungen behandelt. Gleich am Anfang steht die wichtige Frage der angemessenen Sprache – „Sexualität zur Sprache bringen“. Die Exploration von Einzelpersonen und Paaren wird vorgestellt, eine schöne diagnostische Übung eingefügt – „Mein Penis schreibt mir einen Brief“. Mehrere Schritte der Problemanalyse belegen die verhaltenstherapeutische Orientierung der Autor_innen und verankern damit das Vorgehen in einer anerkannten Theorie.

Hinsichtlich der Interventionen beginnt die Darstellung mit einem Informationsgespräch. Im Weiteren